



**Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main**

**Wolff, Carl**

**Frankfurt a.M., 1895**

Die Weissfrauen-Kirche

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82432](#)

## DIE WEISSFRAUEN-KIRCHE.

Archivalische Quellen: Akten und Urkunden des Klosterarchivs (im Stadtarchive) und städtische Akten über das Kloster, nur geringe Ausbeute bietend; Weissfrauen-Bücher II, 2 über den Umbau 1468—71; über die Arbeiten des XIX. Jahrhunderts die Akten der Baudeputation.

Litteratur: Böhlmers Urkundenbuch; Quellen zur Frankfurter Geschichte I u. II; Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung V; Gwinner, Kunst und Künstler S. 484, 568; Lotz, Baudenkmäler S. 155; Frankfurter Museum II, 223; Periodische Blätter 1856 Nr. 9—10; Mittheilungen VI, 301; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 114.

Die Frankfurter Niederlassung der büssenden Schwestern der heiligen Geschichte Maria Magdalena, die man auch Reuerinnen oder nach dem Gewande Weissfrauen nannte, ist eine der ältesten in Deutschland. Die erste Bestätigung der Privilegien des Ordens für das deutsche Gebiet erliess 1227 Papst Gregor IX.; schon im nächsten Jahre, am 10. Juni 1228, sprach derselbe Papst der Frankfurter Bürgerschaft für die „dankenswerthen Unterstüztungen“, welche dieselbe der dortigen Niederlassung habe zu Theil werden lassen, seine Anerkennung aus. Mehrfache Ablassertheilungen zu Gunsten der Frankfurter Weissfrauen in den beiden folgenden Jahrzehnten, vom Papste und von Kirchenfürsten ausgestellt<sup>1)</sup>, beweisen die Fürsorge der Kirche für die Entwickelung des hiesigen Klosters, die Verfügung des Kardinal-Legaten Hugo von 1251 gegen das Aufdrängen adeliger Damen aber die Werthschätzung, deren sich die junge Niederlassung bei den Vornehmen der Stadt und ihrer Umgebung zu erfreuen hatte.

Ueber die älteste Klosterkirche ist nichts bekannt, nur zweifellos, dass eine solche mit dem Ordenshause verbunden war; mit diesem mag sie 1248 durch einen Brand zerstört worden sein. Aus dem Jahre 1316 erfahren wir, dass damals die Treuenhänder des Frankfurter Bürgers

<sup>1)</sup> In Mittheilungen VI, 314 für die Jahre 1228—1251 zusammengestellt. Ueber die angebliche Weibung einer hiesigen Marien-Magdalenen-Kapelle 1142 vgl. oben S. 33.

Gisilbert von Friedberg in der Weissfrauen-Kirche zwei Vikarien, die der heiligen Maria und die der heiligen Maria Magdalena, stifteten; die Zahl der Altäre war anscheinend drei: der allen Heiligen geweihte Hochaltar im Chore, der Altar des heiligen Nicolaus und der der heiligen Dorothea, auch dem heiligen Kreuz, der Jungfrau Maria und dem Evangelisten Johannes gewidmet, beide unter dem Patronate der Familie von Holzhausen; ein Altar der heiligen Maria Magdalena Glauburgschen Patronates scheint erst nach dem Umbau Ende des XV. Jahrhundert errichtet worden zu sein. Aus den Jahren 1318 und 1323 sind Abmachungen zwischen den Stiften zu St. Bartholomaei und zu Maria und Georg überliefert, in denen für gewisse Festtage auch in der Kirche der Reuerinnen gemeinschaftliche Gottesdienste vorgesehen werden. Das nächste Ereigniss von Bedeutung für die Kirche ist die grosse Ueberschwemmung am Tage der heiligen Maria Magdalena des Jahres 1342: sieben Fuss hoch soll damals das Wasser in der Kirche gestanden haben. An diese schreckensvollen Tage erinnert die alte Inschrift in gothischen Minuskeln, die heute noch an der äusseren Südwand der Kirche angebracht ist: „A<sup>0</sup> · m<sup>0</sup> · ccc<sup>0</sup> · xlii · in · profesto · Magdalene · inundavit · Mogonus · et · senatus · populusque · Franckfordensis · voto · me · frequentat“; sie gedenkt in ihren Schlussworten der grossen Prozession am Marien-Magdalenen Tage, dem 22. Juli, welche unter offizieller Theilnahme des Rathes bis zur Reformationszeit gehalten wurde und bei welcher die Kirche der Heiligen natürlich als Hauptstation diente. Was wir sonst über die Kirche aus der Zeit vor dem grossen Umbau am Ende des XV. Jahrhunderts wissen, beschränkt sich auf dürftige Notizen über die Altäre und deren Patronate, sowie auf die Namen der Altaristen.

Der Grund des Umbaues, ob die Baufälligkeit des alten Hauses oder das Bedürfniss nach grösseren Räumlichkeiten für den Gottesdienst, ist uns nicht bekannt. Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass die mit der Weissfrauen-Kirche damals vorgenommene bauliche Veränderung ein weiteres Glied in der reichen Kette der damaligen Kirchenbauten in unserer Stadt bildet; diese gesteigerte kirchliche Baulust, zu deren Kosten auch die Laienwelt stark in Anspruch genommen wurde, lässt auf einen gewissen Wohlstand bei Clerus und Bürgern schliessen, den die im Allgemeinen sicheren Verhältnisse in der Politik und der daraus entsprungene Aufschwung in Handel und Gewerbe gezeigt hatten.

Ueber den Umbau selbst und seine einzelnen Phasen besitzen wir das von dem Klosterbeamten Konrad Bender darüber geführte Rechnungsbuch<sup>1)</sup>. In diesem Verzeichniss sind die einzelnen Zahlungen für Baumaterialien und Arbeitslöhne nach den dabei beteiligten Handwerken, nach den gekauften Materialien, nach einzelnen Theilen des Baues und innerhalb dieser Gruppen chronologisch aufgeführt, also nicht wie in den gleichzeitigen Rechnungen der Domfabrik und in dem Rechnungs-

<sup>1)</sup> Weissfrauen-Bücher II, 2 des Stadtarchivs.

buche über den Bau zu St. Nicolai, lediglich chronologisch ohne eine Scheidung der einzelnen Handwerke oder Bautheile. Von diesem, für die Organisation und die Einzelausführung eines mittelalterlichen Kirchenbaues höchst interessanten und lehrreichen Verzeichniss können im Folgenden nur die wichtigsten Thatsachen für die Geschichte des Umbaues kurze Erwähnung finden.

Der Umbau begann im Juni oder Juli des Jahres 1468 und wurde bis zum Herbste stark gefördert. Im Mai und Juni des folgenden Jahres ist eine rege Bauthätigkeit zu bemerken: wir finden bis zu zwölf Steinmetzen und ebenso viele Maurer und Knechte zu gleicher Zeit an der Arbeit. Im Frühjahr 1470 werden die Ende 1469 gelieferten Fensterposten gesetzt; das Dach wird angefangen, im Herbst sehen wir die Steindecker am Dach und am Thurm; im April 1471 wird die Kirche auswendig beworfen und inwendig geweist, zwei Altäre werden gesetzt, der Chor und das Langhaus gepflastert, die Treppen vor dem Chore gelegt. Die letzte mit Datum angeführte Zahlung erfolgte am 25. April 1471 an den Glaser. Eine Inschrift am Gewölbe gibt das Jahr 1471 als Ende der Bauzeit an.

Die Bausteine stammten theils aus Miltenberg — hier wurden sie zum Theil vom Meister Peter Kranich behauen — theils aus Bockenheim, den beiden Steinquellen für die mittelalterlichen Bauten in Frankfurt; von der Domfabrik werden einmal 1000 Backsteine bezogen. Bogenstücke, Fensterposten lieferte der „Steinbrecher“ Meister Nicolaus von Meerholz. Von anscheinend einheimischen Architekten, Maurern und Steinmetzen waren am Bau eine ganze Reihe beschäftigt: die Meister Peter von Boppard, Wolf, Kleschin (Maurer, an der Kirchenthüre), Klais, Kristgin, Hans vom Heyne (für „Formen“), Hans von Eger (für „Fenstergebende“), Hans von Lich (für Fensterposten), der ja auch am Pfarrthurm und an der Nicolai-Kirche gearbeitet hatte, und Godert. An Thurm und Dach finden wir Meister Hermann den Zimmermann und den Steindeckermeister Caub beschäftigt. Krughen der Maler strich Kreuz, Hahn und „andere bilde am gluckhuß“ an; die bekannte Frankfurter Giesserhütte des Meisters Martin Moller lieferte die neue Glocke von 350 Pfund für 21 Gulden, zu deren Guss das Kloster die alte Glocke im Gewichte von 212 Pfund geliefert hatte<sup>1)</sup>. Die Namen des Schreiners und des Schmiedes, die an dem „gedercz“ vor dem Chore, offenbar dem Abschlusse desselben gegen das Langhaus, arbeiteten, werden nicht genannt; dieses „gedercz“ war mit zwei Thüren versehen und trug sechs eiserne Leuchterchen. Der Meister der neuen Orgel stammte aus (Ober- oder Nieder-?) Wöllstadt. Zu den Fenstern wurde theils Venediger, theils gemaltes Glas aus Köln verwendet. Auf dem Thurm wurden Kreuz,

<sup>1)</sup> Lersner IV, 89 erwähnt eine grosse Glocke mit der Jahreszahl 1479 und der Inschrift: „O Maria Magdalena, dulcis Dei philomela“, sowie eine kleine Glocke mit der Inschrift: „O Maria virgo. Heinricus me fecit“, ohne Jahreszahl. Ebenda wird eines Abendmahlkelches der Kirche gedacht mit der Inschrift: „Gestiftet von der Goldschmidt Brüderschafft S. Lori“ (wohl Lesefehler für Elogii).

Hahn und ein Knauf im Gewicht von 38 Pfund gesetzt und die grosse Blume vergoldet.

Die Gesamtkosten des Umbaues beliefen sich auf etwa 1800 Gulden; von diesen wurden etwa 565 durch freiwillige Spenden aufgebracht und etwa 139 im Opferstock während der Bauzeit gefunden.

Reichlich flossen die Stiftungen der Gemeinde und der dem Kloster näher Stehenden von Frankfurt und auswärts an Geld wie an einzelnen Theilen des Baues und Gegenständen der inneren Ausschmückung. Es sei zunächst der Handwerker gedacht, die mehrfach ihre Arbeiten ohne Entgelt „umb Gottes willen“ ausführten, und der Bürger, die Baumaterialien kostenfrei zur Verfügung stellten. Unter den Stiftern an Geld oder einzelnen Theilen des Banes finden wir neben den Angehörigen des Patriziates auch schlichte Bürger; von auswärtigen Spendern werden die Burg Friedberg und die „gemein burgerschaft“ von Köln mit je 100 Gulden erwähnt. Fünf Chorfenster wurden von einzelnen Bürgern oder Familien übernommen; die Geschenkgeber zu anderen liessen ihre Namen auf ihre Stiftungen setzen; die zahlreichen Namen aller Stifter hat Konrad Bender in seinem Rechnungsbuche getreulich verzeichnet.

Auch nach 1471 wurde noch an der Kirche gebaut, denn erst 1477 wurde die Holzhausen-Kapelle, die heutige Sakristei, von dem Weihbischof Dr. Matthias eingeweiht<sup>1)</sup>; die Kapelle ist offenbar eine spätere Stiftung, zu welcher sich die Familie Holzhausen erst nach vollendetem Umbau entschloss; sie diente bis 1783 neben der anderen Holzhausenschen Ruhestätte zu St. Peter als Familienbegräbniss. Zahlreiche Wappen in der Kirche, von Lersner verzeichnet, beweisen die Fürsorge, welche die Frankfurter Patrizier diesem Gotteshause, dessen Kloster häufig ihre unverheiratheten Töchter aufnahm, fortwährend gewidmet haben.

Die neu gebaute Kirche sollte dem kurz nach ihr im Inneren reformierten Kloster nur noch wenige Jahrzehnte dienen. Letzteres vermochte die stürmischen Jahre der Frankfurter reformatorischen Bewegung nicht zu überdauern. Zwar wurde die Kirche gemäss dem Heidelberger Vergleiche von 1535 dem katholischen Gottesdienste belassen, da aber die Klosterjungfrauen nach und nach den Konvent verliessen und in den weltlichen Stand zurücktraten, so hörte auch der Gottesdienst in der Kirche auf; um Ostern 1542 wurde hier zum ersten Male lutherisch gepredigt und den wenigen noch im Kloster gebliebenen Nonnen Andreas Cephelius als lutherischer Prädikant vom Rathe gegeben; 1548 übernahm der letztere das Kloster mit dessen ganzem Vermögen und verwandelte dasselbe später, nachdem 1588 die letzte Insassin das Zeitliche gesegnet hatte, zur Versorgung mittellosen Bürgerstöchter. Im April 1554 wurde die Kirche den durch die Verfolgung der Königin Maria aus ihrer Heimath ver-

<sup>1)</sup> Lersner gibt als Weihejahr 1466, Battonn 1467 an; wir folgen mit 1477 der bestimmten, gleichzeitigen Angabe Bernhard Rorbachs in Quellen zur Frankfurter Geschichte I, 177.

triebenen und hierher geflüchteten englischen Protestanten und im folgenden Jahre auch den wallonischen und holländischen Emigranten zum Gottesdienste überlassen; hier predigten auch zeitweilig der Reformator Schottlands John Knox und der Reformator Polens Johannes a Lasco ihren Landsleuten das Evangelium. Als die Engländer 1559 unter der Regierung der Königin Elisabeth in ihre Heimath zurückzogen, stifteten sie dem Rathe zum Danke für die gewährte Duldung eine vergoldete Kredenz, die Jahrhunderte lang unter dem Namen „englisches Monument“ eine Sehenswürdigkeit der Stadtbibliothek bildete und jetzt im Historischen Museum verwahrt wird. 1561 wurde den fremden Protestanten die Kirche wiederum entzogen. Von 1592 ab bis 1788 wurde den französischen Lutheranern in der Kirche französisch gepredigt, weshalb sie, z. B. von Lersner, auch die „französische Kirche“ genannt wurde.

Von den äusseren Geschicken der Kirche ist von der Reformationszeit ab wenig zu berichten, von grösseren baulichen Veränderungen nichts. Vielfach wurde sie von vornehmen Familien von hier und auswärts als Begräbnissstätte benutzt<sup>1)</sup>; die letzte Beerdigung in der Kirche fand im Jahre 1811 statt. 1812 stiftete Dr. Grambs, der damalige Direktor der weiblichen Versorgungsanstalt des Weissfrauen-Klosters, ein neues Altarblatt; es war in seinem Auftrage von dem jugendlichen Künstler Karl-Friedrich Wendelstadt, einem Schüler Jérôme Davids in Paris, gemalt worden und stellt Maria Magdalena in dem Augenblicke dar, da ihr der Heiland nach der Auferstehung erscheint; nach der Stiftungsurkunde ist das Bild keine Kopie nach einem altitalienischen Vorbild, wie Gwinner angibt, sondern ein originales Kunstwerk. Ueber die Arbeiten der Wiederherstellung 1858 und nach dem Brände vom 30. September 1875 ist in der Baubeschreibung nähere Auskunft gegeben.

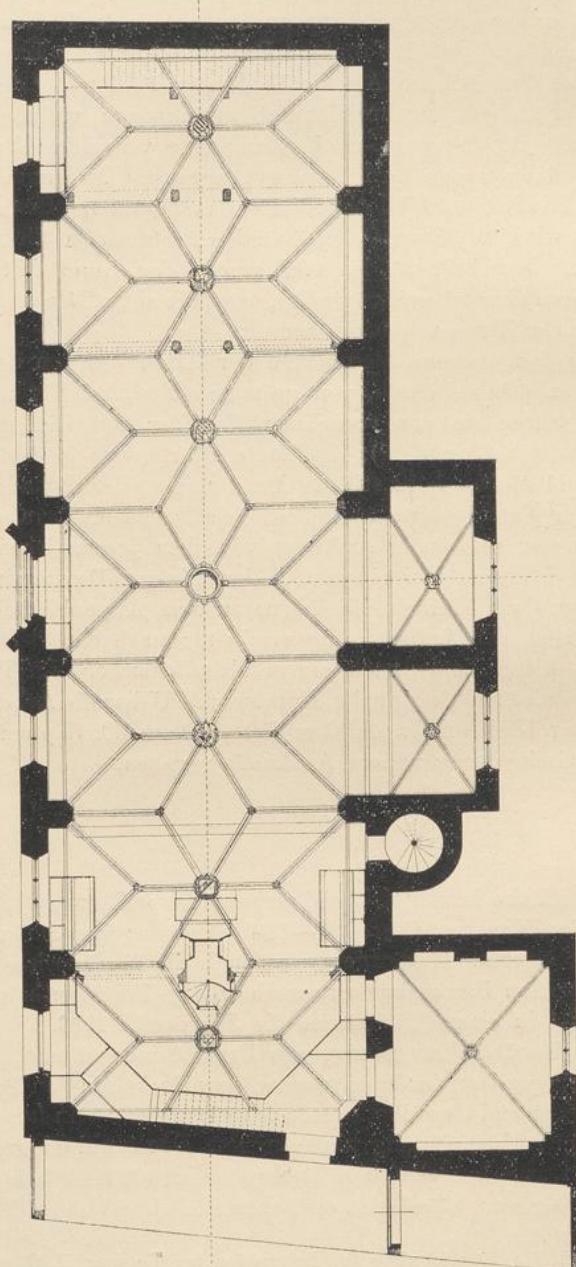
Die Kirche ist einschiffig ohne besonderen Chor und ohne Thurm, und enthält drei Kapellen (Fig. 135—139). Von den westlich und nördlich der Kirche gelegenen Klostergebäuden (vgl. die Merianschen Pläne) sind in den erneuerten Bauwerken nur noch wenige Reste enthalten. Der Nordflügel zeigt in einem Thürsturze die Jahreszahl 1593.

Baube-  
schreibung.

Das Gebäude ist massiv, aus Bruchsteinen erbaut, gewölbt, innen und aussen geputzt, im Hauptgesims, dem Sockel, in den Portalen, Fenstermaasswerken und Gewölberippen aus rothem Sandstein konstruiert und mit Schiefer auf Holzschalung und eisernem Dachstuhl eingedeckt. Der aus Eisen konstruierte sechseckige Dachreiter ist mit Zink bekleidet. Das Dach stösst im Westen gegen einen einfachen Giebel und ist im Osten abgewalmt;

<sup>1)</sup> Vgl. die Verzeichnisse der Epitaphien bei Lersner II, 80 und IV, 89 ff. und für 1692—1778 in Weissfrauen-Büchern II, 9 des Stadtarchivs.

Fig. 135. Grundriss.  
THILSCHER KIRCHE



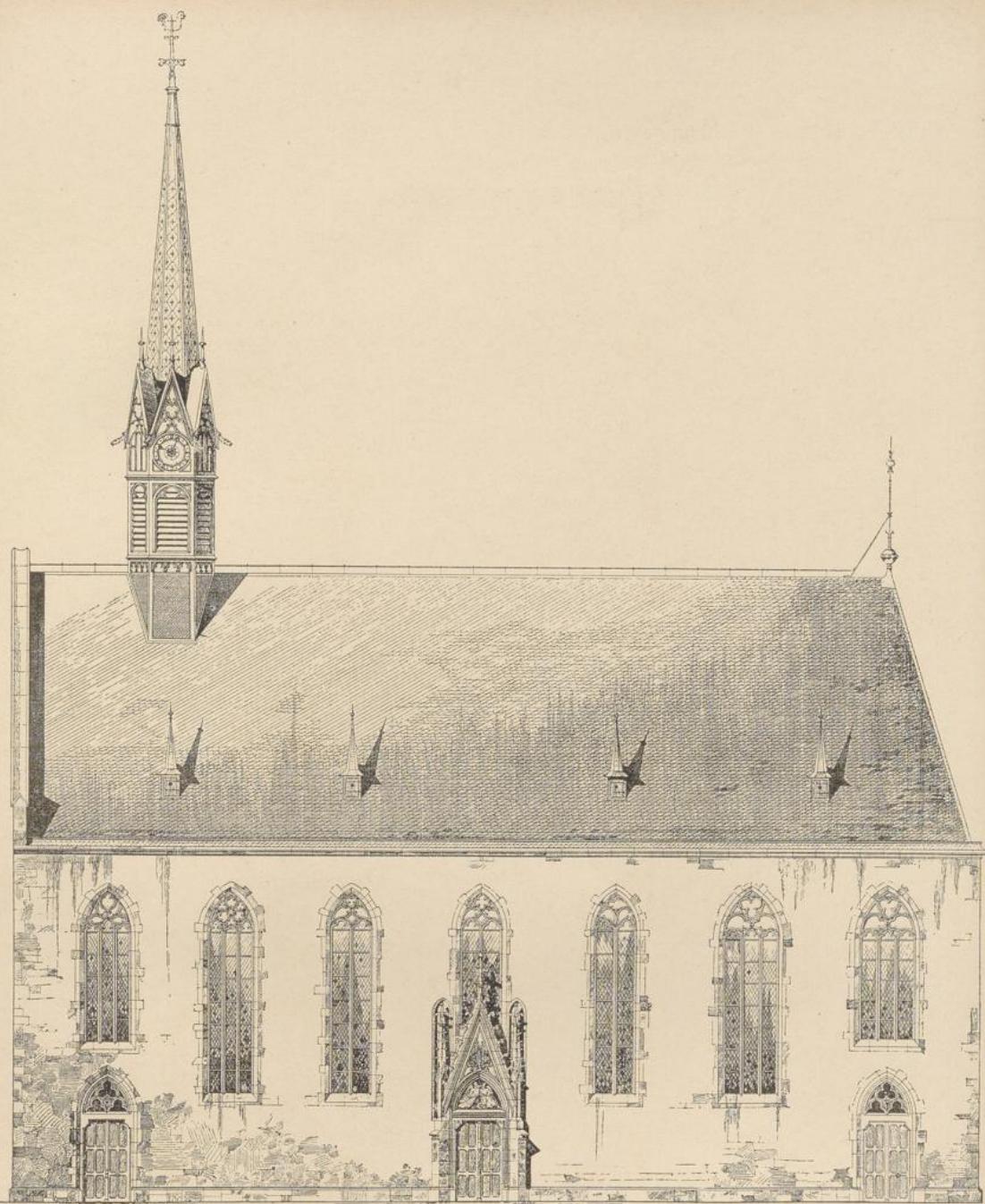


Fig. 136.

SÜDSEITE.

10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20  $\frac{1}{200}$ .



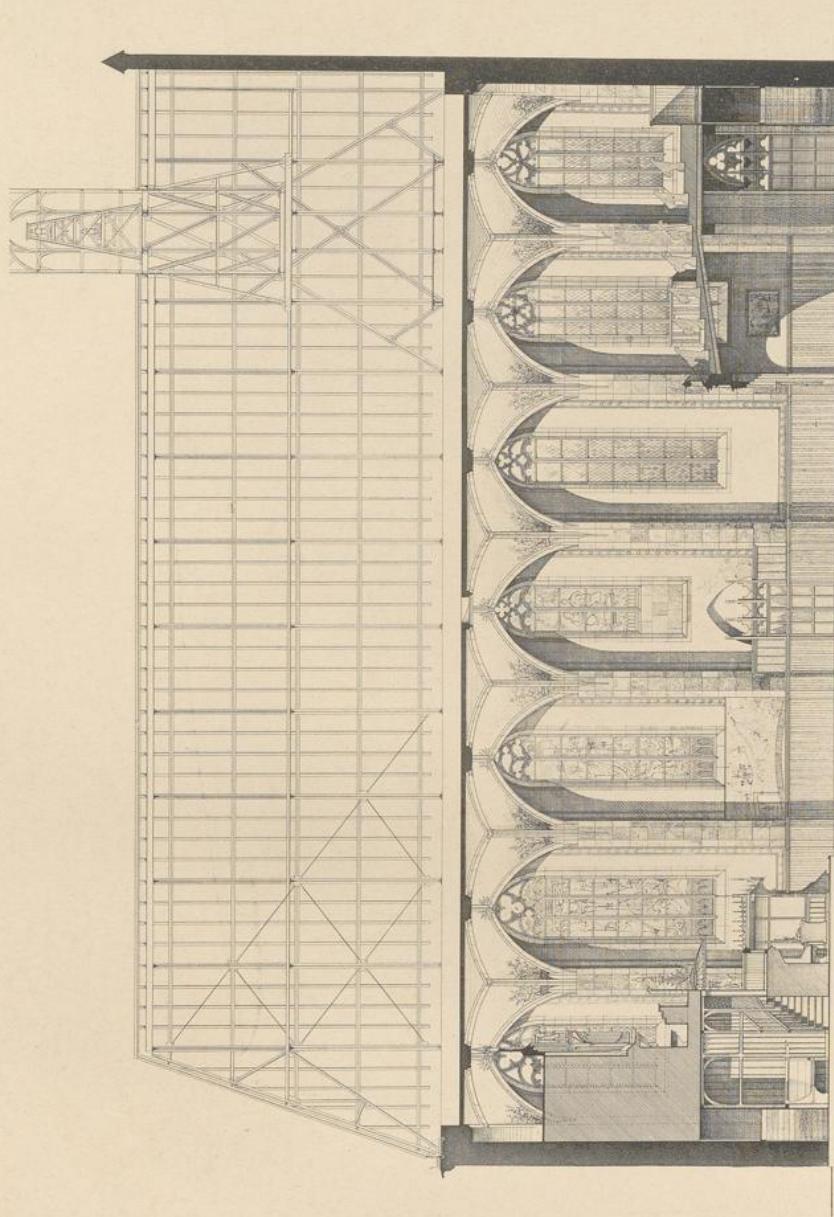


Fig. 137.

LÄNGENSCHNITT.

— 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 —



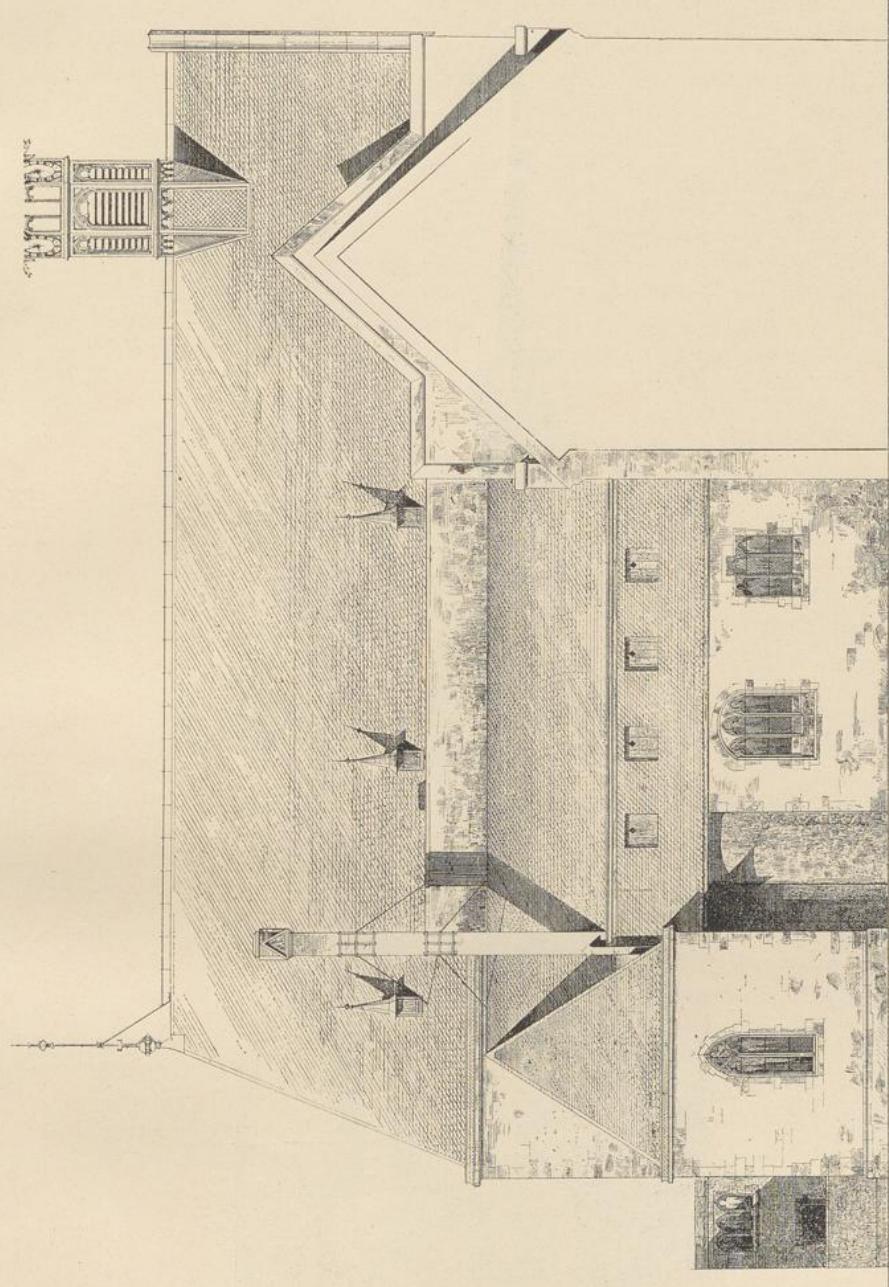


Fig. 138. Nordseite.

— 115 —

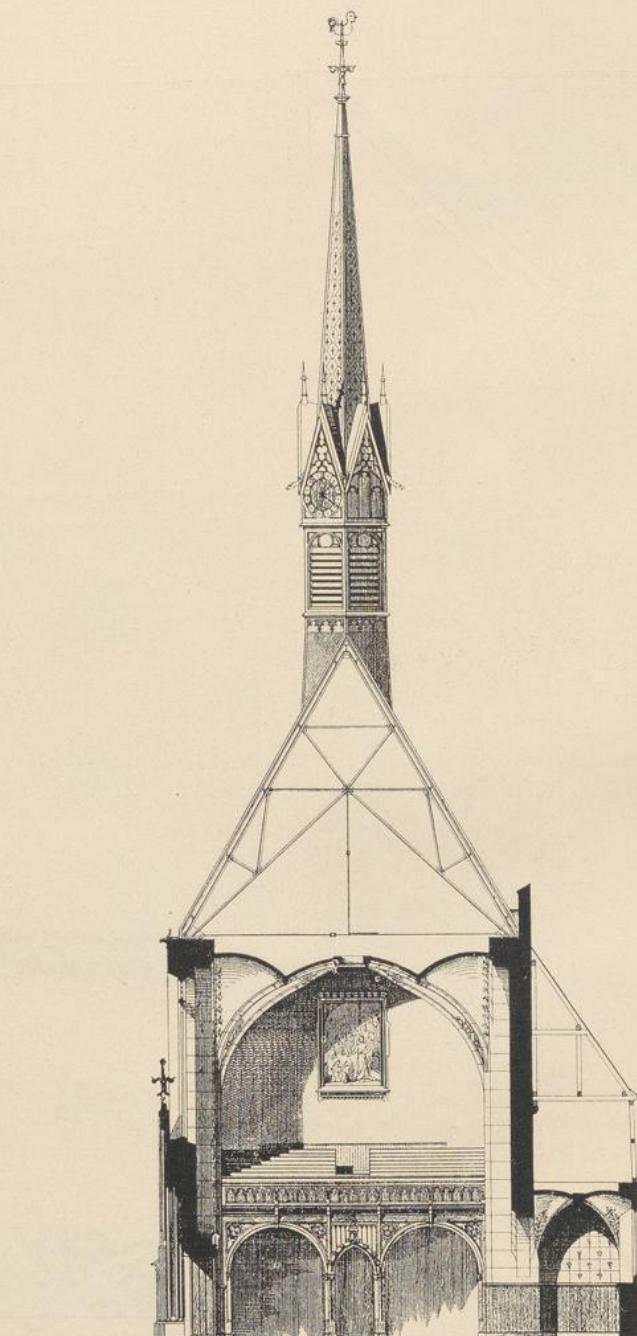


Fig. 139. Querschnitt.

— 116 —

hier trägt es ein schweres Kreuz aus Schmiedeeisen. Bis zu dem Brände des Jahres 1875 befand sich in der Mitte der Langseite eine grössere Dachgaube, das Dach war im Osten und Westen abgewalmt. Der Dachreiter enthielt eine Glocke, später kam eine Uhr, wohl auch eine Schlagglocke hinzu. Er war nicht von grosser Breite und hatte eine hohe, schlanke Spitze; die später angebrachten Zifferblätter verunstalteten den Dachreiter und gaben demselben das Ansehen einer Wagenlaternie<sup>1)</sup>.

Das rechteckige, spätgotische Schiff aus den Jahren 1468—71 zeigt sehr schöne Verhältnisse und ist in seinen sieben Jochen mit prachtvollen, sechstheiligen Sterngewölben überdeckt. Die Strebepfeiler sind nach innen gezogen, an den Ecken stark abgefast und nehmen die aus einer einfachen Hohlkehle mit Plättchen gebildeten Gewölberippen ohne weitere Vermittelung auf. Sechs Schlusssteine tragen Wappenschilder, der siebente

Schiff

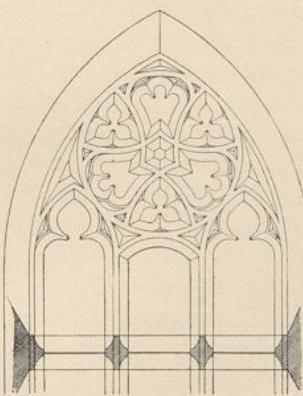


Fig. 140—141.

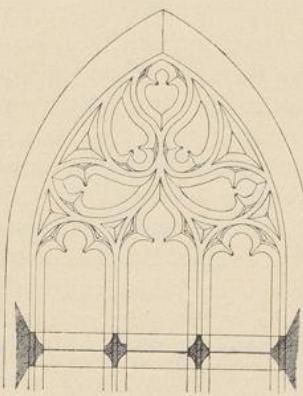


Fig. 142—143.

Fenster der Südseite.

— 10 — 5 — 10 — 1 M 1/2.

(mittlere) ist als Ring gebildet und seitlich mit vier kleineren Wappenschildern besetzt; die Knotenpunkte zeigen die üblichen Blattbüschel. An der Südseite befinden sich vier dreitheilige und drei zweitheilige Fenster in tiefen Schrägen mit Fischblasen-Maasswerk, welches durchweg im Profil der einfachen Hohlkehle gezeichnet ist. Sie wurden 1856—58 mit ihren Wasserschlägen in gleiche Höhe gebracht. Zwei derselben sind in den Figuren 140—143 in grösserem Maassstabe wiedergegeben. Die drei Portale der Südseite stammen aus der Zeit der Wiederherstellung von 1856—58. Das mittlere zeigt im Bogenfelde zwei durch den Bildhauer von Nordheim gefertigte Engelfiguren. Die oben erwähnte Inschrift,

<sup>1)</sup> Gutachten Denzingers vom 10. März 1878; vgl. Akten der Bau-Deputation Gef. XXVII, Nr. 1.

welche die im Jahre 1342 stattgehabte grosse Ueberschwemmung berichtet, hat rechts neben dem Hauptportale Platz gefunden.

Das Dach und der Dachreiter wurden 1879—80 in der vorhandenen Form nach den Plänen und Theilzeichnungen Denzingers mit einer Summe von rund 45 000 Mark errichtet. Die Ausführung begann unter Leitung Denzingers und wurde später dem Stadt-Bauinspektor Koch übertragen. Denzinger entwarf, damit der Dachreiter für mehrere Glocken nicht zu schwer erschien, an der Westseite eine Giebelmauer und rückte den Dachreiter möglichst nahe, so dass beide zusammenwirken. Der Dachreiter zeigt die charakteristischen Formen des Materials und zierliche Gliederungen. Zum Schutze gegen Eindringen von Nässe während der Aufstellung des eisernen Daches durch die Firma J. S. Fries Sohn wurden die Gewölbe auf den Oberflächen mit einem Cementverputz versehen.

Augenblicklich, d. h. im Herbst 1895, werden, um die Lichtverhältnisse zu verbessern, auf der Nordseite des Schiffes zwei Fenster durchgebrochen.

Kapellen.

Die Kapellen liegen auf der Nordseite und zwar im ersten, dritten und vierten Joch von Osten; vom zweiten Joche aus ist ein Treppenturm zugänglich, dessen oberer Theil jetzt fehlt. Die östliche, früher Holzhausensche Kapelle, neuerdings als Sakristei verwendet, ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, welches im Schlussstein das Wappen der Familie von Holzhausen zeigt. Die als einfaches Hohlprofil gezeichneten Rippen sitzen auf runden Diensten mit Laubkapitälern. Das Maasswerkfenster ist zweitheilig. Die beiden anderen Kapellen sind mit niedrigen Bögen gegen die Kirche vollständig geöffnet, ebenfalls mit Kreuzgewölben überdeckt und mit dem Holzhausenschen Wappen geschmückt. Die Beleuchtung erfolgt durch dreitheilige Fenster. Als Profil hat durchweg die einfache Hohlkehle Anwendung gefunden.

Innerer  
Ausbau.

1856—58 wurde durch den Stadt-Baumeister Henrich und den Baukondukteur Architekt Burnitz mit einem Kostenaufwande von 30 800 Gulden das Innere der Kirche im Grossen und Ganzen in den Zustand versetzt, in welchem es heute noch zu sehen ist. Die neuen Portale wurden mit gothischen, eichenen Thüren versehen, die Emporen erweitert, der Verputz wurde innen und aussen erneuert, der Fussboden um  $1\frac{1}{2}$  Fuss erhöht. Die Gänge wurden mit Eichenholz belegt, die Kirchenstühle, die Kanzel, die Wand hinter dem Altar und das Orgelgehäuse wurden aus Eichenholz neu angefertigt und gefirnißt. Die Kanzel ist mit den Statuen der vier Evangelisten und der Apostel Petrus, Paulus und Johannes geschmückt; die drei letzteren wurden 1888 durch einen Kölner Holzschnitzer in Eichenholz erneuert. Auch die gothischen Liedertafeln und Windfänge stammen aus dieser Zeit; die Orgel wurde durch Walcker in Ludwigsburg angefertigt und aufgestellt. Ausserdem erhielt die Kirche auf Kosten der Gemeinde (2400 Gulden) eine Kanalheizung durch J. P. Wagner in Frankfurt a. M. Die Zimmerarbeiten fertigte G. W. Koch, die Steinmetz-Arbeiten G. Rust, die Maurerarbeiten Fr. Weinsperger, die Weissbinder-

arbeiten P. Hildmann, die Schreinerarbeiten J. C. Renck. Als Holzschnitzer war Bildhauer Dielmann thätig<sup>1)</sup>.

Nach dem Brände vom 30. September 1875 erfolgte schleinigst die Wiederherstellung des Inneren durch den Stadt-Bauinspektor Rügemer. Es wurde, da der Dachreiter und der Dachstuhl mit Uhr und Glocken zerstört waren und das Innere durch das zum Löschen verwendete Wasser stark gelitten hatte, in den wesentlichen Theilen jedoch erhalten war, ein Nothdach errichtet; Altar, Orgel, Kanzel und Kirchenstühle wurden, um sie vor dem Einflusse des durch die Gewölbe eindringenden, auf denselben angesammelten Wassers zu schützen, mit Schutzbekleidungen von Dielen versehen, die Heizkanäle und Plattenböden, ein Theil des Verputzes und Hauptgesimses ausgebessert, Epitaphien, Rippen und Schlusssteine frisch vergoldet, Wände und Gewölbe neu gestrichen. Die Arbeiten, im September 1876 vollendet, erforderten einen Kostenaufwand von 22 000 Mark.

Die Bemalung der Decken und Wände stammt aus dem Jahre 1889; und zwar wurde für die Wand- und Deckenflächen Salzkalkfarbe, für die Pfeiler, Gurtbögen u. s. w. Oelfarbe zur Anwendung gebracht. Erstere zeigen einen gelblichen Ton, die Wandfelder sind in einfacher Weise mit Friesen eingefasst, desgleichen die Gewölbe mit Rankenwerk an den unteren Kappenflächen und an den Schlusssteinen belebt. Die Rippen, Fensterschrägen, Pfeiler und Scheidebogen der Kapellen zeigen den rothen Sandsteinton mit weissen Fugen; die Bänder der Rippen und die Schlusssteine sind farbig behandelt und vergoldet.

Wand- und  
Glas-  
malerei.

Ein aus dem XV. Jahrhundert stammendes Wandgemälde an der Ostwand, das jüngste Gericht darstellend, wird heute von dem Orgelgehäuse fast ganz verdeckt. Die Südwand trägt ein ebenfalls dem XV. Jahrhundert angehörendes Wandbild, welches bereits 1857 gereinigt und restauriert, zuletzt 1889 durch den Maler C. J. Grätz in vorsichtiger Weise ohne Uebermalung wiederhergestellt wurde. Hier ist die Auferweckung der Tochter des Jairus, des Lazarus und des Jünglings zu Nain mit zahlreichen Figuren zur Darstellung gebracht. Unter den drei Scenen befinden sich in gothischen Minuskeln die Inschriften „mathei IX puella surge“, „Joh. XI lazare veni foras“ und „luc VII Adolescens tibi dico surge.“ Am oberen Rande ist eine Inschrift in der ganzen Länge des Bildes vorhanden gewesen, welche, heute stark zerstört, sich nicht mehr entziffern lässt.

Drei Fenster sind mit Glasmalereien versehen; die Entwürfe stammen von dem Maler Hamel, die Ausführung erfolgte durch den Glasmaler Lettow. In dem Fenster über dem Hauptportale sehen wir Christus als Kinderfreund, darunter die Inschrift: „Gst. v. Antonie Lindner im Andenken an ihre seel. Schwester Caroline. 1893.“ Das zweite Fenster zeigt die Auferstehung Christi und ist laut Inschrift „Gestiftet von Freunden der Weissfrauenkirche.“ Das dritte Fenster, die Kreuzigung darstellend,

<sup>1)</sup> Akten des Bau-Amtes, Gef. XVI, Nr. 31.

trägt die Bemerkung: „Gestiftet v. d. Schwestern Caroline und Antonie Lindner. 1891.“ Schöne, spätgotische, farbige Wappenscheiben befinden sich in den Kapellen.

Denkmäler.

Aus der im Jahre 1786 zum Abbruch gelangten Barfüsser-Kirche stammen verschiedene Denkmäler, welche hier Platz gefunden haben. Unter diesen sind zunächst zwei Reliefs aus rothem Sandstein zu nennen. Das erste, an der Südwand befindliche Werk stellt die Kreuztragung Christi dar, stammt aus gothischer Zeit, ist gut erhalten und enthält die Inschrift: „Herre vergebet der Warheit nyt. 1457.“ Das zweite stellt das jüngste Gericht dar, befindet sich an der nördlichen Wand und steht in Bezug auf den Kunstwerth dem ersten entschieden nach. Christus thront über der Weltkugel, von Posaunenengeln, Johannes dem Täufer und Maria begleitet. Zu seinen Füßen erheben sich die Verstorbenen aus ihren Gräbern, darunter erblickt man rechts die Seligen, welche in den Himmel eingehen, links die Verdammten. Der untere Theil trägt ein Wappen mit Christus am Kreuze. Ein gothischer Wappenstein mit den Wappen Weiss von Limburg und Diemar zum Wedel, also wohl des Heinz Weiss von Limburg, gestorben nach 1372, und seiner Gattin Elsa zum Wedel, gestorben 1383, befindet sich stark zerstört an der westlichen Wand; dieser Grabstein befand sich ehemals wohl auch in der Barfüsser-Kirche. Von den bei Lersner<sup>1)</sup> aufgezählten Epitaphien sind die meisten heute nicht mehr vorhanden. Das schöne von Cronstettensche Epitaphium stammt aus dem Erbbegräbnisse der Familie in der ehemaligen Barfüsser-Kirche; es trägt die Inschrift: „Johannes Hector Steffan von Cronstetten. Scabinus et Senator Reipublicae Moeno Francofurtensis. Natus 1679 die 3. Septembris. denatus 1731 die 24. August.“

Glocken.

Die beiden von Lersner erwähnten Glocken wurden bei dem Brande 1875 zerstört. Im Jahre 1880 erhielt der neu aufgestellte Dachreiter zwei neue Glocken durch den Glockengiesser Grosse in Dresden. Die untere grössere Glocke hat einen Durchmesser von 0,94 m, trägt oben einen Ornamentstreifen und die (nicht ganz herumlaufende) Umschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. In der Mitte des Helmes befindet sich der Frankfurter Adler und die Jahreszahl 1880, am unteren Rande vorn die Inschrift: „Gegossen von J. G. Grosse in Dresden 1880“, auf der Rückseite: „A. Nr. 1015“. Die kleinere Glocke hat 0,73 m Durchmesser, den oberen Ornamentstreifen wie vor und die Umschrift: „Vater Unser, der Du bist in dem Himmel!“ In dem mittleren Theile hat wieder der Frankfurter Adler, unten vorn die gleiche Inschrift wie bei der grösseren Glocke Platz gefunden, während auf der Rückseite unten „Cis. Nr. 1016“ zu lesen ist.

<sup>1)</sup> Lersner, II, 80; IV, 89 ff.